

Soziale Intelligenz

Wir erleben gerade eine gravierende Umbruchzeit: Unser Denken und unser Verhalten ändert sich. Wir können die Probleme heute nicht mehr mit den Möglichkeiten von gestern lösen. Während wir bisher eher einlinig, schematisch gedacht haben und nach einfachen Kausalitäten suchten, weil wir dachten, dass wir ein Problem lösen könnten, wenn wir nur den Grund dafür wüssten - begreifen wir heute als Folge der weltweiten Coronakrise, dass alles nicht so einfach, plausibel erklärbar und auf übersichtliche Zusammenhänge zurückzuführen ist, es gibt oft keine verstehbare Ursache - nur viele oft schwer durchschaubare, sich gegenseitig verstärkende Gründe. Wir benötigen heute deshalb, im Gegensatz zu einem technischen, logischen, monokausalen Denken, eine neue Vorstellung von unserer hochkomplexen Welt, die keinem vorgefertigten Schema entspricht. Unsere starren Vorgaben und Denkfestlegungen zerbrechen in der Krise, denn sie machen uns unbeweglich, hindern unsere Flexibilität und begrenzen uns auf unsere engen Vorstellungen und eingeschränkten Anschauungen. Problemlöseintelligenz, die uns heute weiterhilft, ist soziale Intelligenz. Das heißt: Wir müssen uns auf die unklare Situation einlassen, ohne sie kontrollieren zu können - und das bedeutet: Wir müssen uns auf die Menschen einlassen, mit ihrer Eigenartigkeit und Unberechenbarkeit zurechtkommen, sie so akzeptieren, wie sie sind. Die Umstände unseres Lebens mit der erschreckenden Vielfalt unterschiedlichster Menschen werden uns gesetzt, wir schaffen sie nicht selbst. Gegen die Unwägbarkeit unseres Lebens aufzubegehren (in dem wir nach Stabilität suchen und uns mühsam absichern) würde uns nur aufreiben, denn wir können sie nicht verändern, letztlich gibt es keine Sicherheit. Wir können unser Leben nicht so konstruieren, wie wir es gerne hätte. Wir haben keinen Einfluss, wir können die wirklich wichtigen Parameter unsres Lebens nicht willkürlich gestalten: wie viele Kinder wir bekommen (Mädchen oder Junge) oder gar keine, ob wir Krankheiten erleiden, mit welchen Menschen wir zurechtkommen müssen, wie sich unser familiäres Umfeld gestaltet. Problemlöseintelligenz bedeutet nicht, die Schwierigkeiten zu eliminieren (das geht in Wirklichkeit ja gar nicht), sondern etwas aus ihnen zu machen, sodass sie uns dienen und unser Leben nicht beeinträchtigt wird. Das können wir nur gemeinsam und deshalb ist soziale Intelligenz das, was uns weiterbringt - über die Problem einer Krise hinaus. Wir lösen Probleme nur auf sehr flexible Weise - und gemeinsam. Wie können wir das?

Wir achten auf uns selbst. Wir nehmen unsere Gefühle wahr und hören auf unsere innere Stimme. Es fällt auf, dass es heute immer weniger Menschen gelingt, ihre Gefühle zu lesen (Alexithymie), um zu verstehen, was ihre Intuition sagt - sie würden sich sonst nicht so oft leichtsinnig in gefährliche Situationen bringen. Sie wüssten sonst rechtzeitig, wann der Spaß zu Ende ist und dass man sich besser nicht mit den staatlichen Ordnungskräften anlegt. Sie spüren jedoch ihre Angst nicht mehr, die sie zurückhalten könnte, um ihnen zu helfen, situationsadäquat zu reagieren. Andere übertreiben ihre Angst und werden handlungsunfähig. Sie werden bestimmt durch einengende Zwänge und sind nur noch mit sich selber beschäftigt. Sie erschöpfen sich in der Abwehr von Angst. Die eigene Intuition setzt sich aus der Wahrnehmung der eigenen Gefühle zusammen: die Angst, die steuert und schützt, die Freude, die ermutigt und motiviert - alles deutliche Hinweise für eine sinnvolle Problembewältigung in kritischen Situationen und schwierigen Zeiten.

Die konzentrierte, aufmerksame Selbstwahrnehmung ist jedoch nur ein Teil. Wir sollen nicht nur das lesen können, was in unserem eigenen Inneren geschieht, sondern genauso die Gefühle und Empfindungen des anderen wahrnehmen. Selbstwahrnehmung *und* Empathie

sind die Grundvoraussetzung für soziale Intelligenz. Die Problemlösung der Zukunft setzt sich aus der Fähigkeit zusammen, der eigenen Intuition zu folgen und gleichzeitig die Signale des anderen wahrzunehmen. Sich auf eine Situation einzulassen bedeutet also, sich auf sich selbst und auf den anderen einzulassen - und das in einem gleichwertigen Maß: So wie ich mich ernst nehme, nehme ich den anderen ernst, so wie ich auf die Stimme in meinem Inneren höre, höre ich genauso auf das, was mein Mitmensch sagt. Wir lösen unsere Probleme in Zukunft nur gemeinsam in einem Prozess des intensiven Miteinanders, in dem ich und du in gleichwertiger Weise zusammenwirken. So mussten wir uns beispielsweise in den Monaten der Coronapandemie immer wieder auf Kompromisse einlassen und auch Dinge tun, die uns nicht entsprachen - die wir vielleicht nicht einmal eingesehen haben. Wir taten es, um die Grundzüge eines gesellschaftlichen Miteinanders einigermaßen aufrechtzuerhalten.

Entscheidend ist bei einem notwendigen Kompromiss, dass es beiden Seiten (ich und du) gelingt, das loszulassen, was sie festhalten, um sich miteinander auf die gemeinsame Situation einzulassen. Beide Seiten erkennen dabei den Wert ihres Handelns. Sie wiederholen nicht nur immer wieder, was sie schon immer so gedacht oder gemacht haben. Sie klammern sich nicht am eigenen Strohalm fest und sind ausschließlich auf die Umsetzung der eigenen Möglichkeiten bedacht, um eigene Ziele zu verwirklichen, sondern lassen los, um gemeinsam noch bessere Möglichkeiten zu entdecken. Miteinander fragen, spüren, suchen sie: Was nehmen wir wahr? Was könnte uns weiterhelfen? Sie stellen ihre eigenen Vorstellungen und Anschauungen zur Verfügung, um gemeinsam etwas Besseres zu finden. Aus meiner und deiner Intuition, der ehrlichen Offenheit und bedingungslosen Annahme dessen, was geschieht, formt sich eine neue Zukunft. Wir müssen lernen, uns aufeinander einzulassen, ohne uns selbst zu verlieren. Das geht nur, wenn wir uns selber ganz sicher sind und wenn wir genügend Vertrauen in die Gutwilligkeit des anderen aufbringen: Wenn es dir gut geht, dann geht es auch mir gut! Die Grundlage dafür kann die „Goldene Regel“ in der Bibel darstellen: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Matthäus 7, 12).

Wenn es uns gelingt, ganz offen das abzulegen, was uns bestimmt, um ganz leer und fragend zu Gott zu kommen - nicht mehr gefangen in uns selbst und auch nicht mehr abhängig von den anderen und den Umständen -, um ihn zu fragen: Herr, was willst du? - dann könnte eine neue Zeit beginnen. Es könnte uns gelingen, wenn wir die Bibel ernst nähmen: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf auch auf das, was dem anderen dient“ (Philipper 2, 3-4). Wenn jeder so handelt, werden alle gewinnen und keiner verliert.